

15. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

St. Pantaleon, 11.07.2010

Meine lieben Schwestern und Brüder,

Ein Gesetzeslehrer kam eines Tages zu Jesus und wollte ihn auf die Probe stellen. So hat das Evangelium der heutigen Hl. Messe uns gerade berichtet. Wahrscheinlich hielt der Herr sich in jener Stunde im Tempel zu Jerusalem auf und lehrte die Menschen, die, angetan von seinem Auftreten und vom Inhalt seiner Unterweisungen, immer zahlreicher gerne zu ihm gingen, um von ihm zu lernen. Der Gesetzeslehrer ging zu Jesus jedoch nicht, um zu lernen, sondern um ihm in eine Falle zu locken. Das war unehrlich und würdelos, zumal er seinen Angriff auf Jesus auf heimtückische Weise vollzog; er stellte Jesus eine Fangfrage derart salbungsvoll und scheinbar unterwürfig, dass seine zielbewusste böse Absicht, Jesus zum Fall zu bringen, nicht einmal durchschimmerte. „Meister“, fragte er Jesus, „was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ (Lk 10, 25).

Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, wir versetzen uns nun in diese Szene des Evangeliums und fragen uns: können wir aus dieser Begebenheit etwas für die Gestaltung unseres persönlichen Lebens lernen? Oh ja, eine ganze Menge sogar, wie es gleich zu sehen sein wird. Hauptfigur des heutigen Evangeliums ist zweifellos der Gesetzeslehrer. In ihm begegnen wir einem Menschen, der offensichtlich unter dem Einfluss starker Aggressionen gegen einen anderen, nämlich gegen Jesus, steht. Und deshalb will er ihn partout zu Fall bringen. Wir fragen uns: wie kam diese Aggressivität gegen Jesus zustande? Die Frage ist für uns nicht bloß aus historischen Gründen wichtig, sondern auch aus aktuellen Überlegungen heraus, denn – wie wir alle gut wissen - Aggressionen gibt es auch heute zuhauf, und es kann deshalb hilfreich sein, am Beispiel des Aggressionspotentials des Gesetzeslehrers gegen Jesus einmal zu erfahren, wie Aggressionen überhaupt entstehen, bzw. wie sie entstehen können. Denn auch wir sind gegen Aggressionen nicht gefeit. Aggressionen, meine lieben Schwestern und Brüder, entstehen oft völlig irrational und werden nicht selten von nur einer Seite verschuldet. Das sehen wir im Fall des Gesetzeslehrers und Jesus sehr deutlich. Denn Jesus, der die Güte schlechthin war (Vgl. ApG 10, 38), kann dem Gesetzeslehrer gar keinen Anlass zum Ärger gegeben haben. Das Entstehen der Aggressivität des Gesetzeslehrers kann also nur an ihm gelegen haben. Die Frage ist: wie kann das passieren? Ja, das ist die Frage: wie entstehen Aggressionen? Meine lieben Schwestern und Brüder, Aggressionen entstehen nicht von jetzt auf gleich. Sie benötigen eine Gärungszeit. In der Regel geht das folgendermaßen

vor sich hin: Irgendwann stört einen irgendetwas an einem anderen. Das ist zunächst einmal nicht so schlimm und keineswegs schon eine Aggression. Das kann jedem passieren, und es passiert im Grunde auch jedem, zumindest gelegentlich. Denn niemandem muss alles an einem Dritten gefallen. Es ist ungefähr so, wie wenn jemand einmal von einer Zecke gestochen wird. Das kann jedem passieren, der einmal durch einen Wald geht, und man trägt keine persönliche Schuld daran. Ein Zeckenstich muss aber nicht unbedingt zu einer Infektion führen, und ebenso wenig muss ein „Aversionsgefühl“ gegen einen Dritten, das in jedermanns Seele unvermittelt aufkommen kann, zu einer Aggression führen. Ausgeschlossen ist es jedoch nicht. Um das zu vermeiden, muss man sich den Stich kurz anschauen, bzw. anschauen lassen und aufpassen, dass die betroffene Stelle nicht rötet, und wenn sie rötet, dann muss man zum Doktor gehen. Und genau so ist es mit den „Aversionsgefühlen“, die im Inneren eines Menschen einmal aufsteigen können. Sie sind zwar sittlich irrelevant, man dürfte sie jedoch nicht – sage ich mal - unbearbeitet liegen lassen. Denn sie können brandgefährlich werden und tatsächlich zur Aggression führen. So war es eben bei dem Gesetzeslehrer, der vermutlich in einer formalistischen religiösen Schule der Juden groß geworden war. Sein erster Aversionsimpuls gegen Jesus mag darin bestanden haben, dass ihm Jesus möglicherweise zu liberal vorkam, etwa vielleicht deswegen, weil unser Herr mehr über die Liebe als über die formalistische Gesetzeserfüllung sprach. Beim Empfinden dieses ersten Aversionsgefühls unterließ der Gesetzeslehrer jedoch, sich nüchtern damit zu befassen mit der Folge, dass das Aversionsgefühl dann seine Inkubationszeit ungehindert beginnen konnte, bis dann schließlich eine starke Aggression gegen Jesus in ihm aufkam. Das war also der Fehler des Gesetzeslehrers, er tat nichts gegen die anfänglichen Aversionsimpulse, die ihm einmal unvermittelt in den Sinn kamen. Und so erkennen wir, meine lieben Schwestern und Brüder, dass, wenn wir Aggressionen vermeiden wollen, dann müssen wir jenen ersten - sittlich wohl irrelevanten - Aversionsimpulsen gegen einen Dritten doch Beachtung schenken, damit sie nicht anfangen zu gären in uns. Wer einmal z. B. gegenüber dem Ehepartner, bzw. im Kreise der Vertrauten, mit einemmal kritische Gedanken, bzw. Aversionsgefühle bekommt, dann ist er gut beraten, wenn er sich gleich etwas kritisch damit auseinandersetzt, am besten im Zwiegespräch mit Gott. Tut er das so, dann wird er meistens bald feststellen, dass jene kritischen Gefühle wahrscheinlich von Missverständnissen her rühren und darum grundlos sind, bzw. dass es sich um etwas handelt, das durchaus reparabel ist. Und wenn das einmal klar ist, dann kehrt der Friede in die Seele wieder ein, und alles ist nun in bester Ordnung. Und das hat der Gesetzeslehrer leider kläglich versäumt, er hat seine ersten Aversionsgefühle gegen Jesus nicht aufgearbeitet. Und das brachte verheerende

Konsequenzen mit sich: seine Abneigungsgefühle wurden immer kräftiger. So sehr, dass sie ihn fortschreitend zu einer echten Aggression führten. Und bei Aggressionen ist es so, dass, wer darunter leidet, unter einem starken psychischen Druck steht, er fühlt das zwanghafte Bedürfnis, den sog. „Feind“ unbedingt anzugreifen. Und so war es tatsächlich beim Gesetzeslehrer, er fühlte, er müsste unbedingt etwas gegen Jesus machen. So beschloss er, ihn endlich anzugreifen. Er ging also zu Jesus und stellte ihm die Fangfrage: „*Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?*“ (Lk 10, 25). Dass er bei der salbungsvoll vorgetragenen Frage klammheimlich nur Böses im Herzen trug, zeigt augenfällig, wie grundtief scheußlich und würdelos die Handlungen sind, die unter dem Diktat von Aggressionen vollzogen werden. Die Unehrlichkeit und die Doppelzüngigkeit des Gesetzeslehrers zeigen es geradezu eindrucksvoll.

Diese Beobachtungen, meine lieben Schwestern und Brüder, mögen uns heute aufrütteln. Sie lassen uns erkennen, dass wir auf der Hut sein sollten, dass Aggressionen bei uns nicht entstehen. Denn eins steht sicher fest: was alles an Schlechtem und Verheerendem sich im Verhalten des Gesetzeslehrers später ergab, findet hier ihren Ursprung: in der Nichtaufarbeitung der ersten negativen Impulse, die sich in seinem Herzen einfach so meldeten.

Und wie kann man die ersten Anzeichen einer Aversion gegen einen Dritten gleich auffangen, damit sie nicht in der Seele gären? Für uns Christen ist die Antwort eindeutig: erstens einmal müssen wir mit Gott in aller Ruhe darüber reden, und zwar von Du zu Du, nicht bloß so zwischen Tür und Angel, auch nicht allein mit einem paar vorgefertigten Gebeten, sondern so, dass wir uns Zeit für ein echtes Gespräch mit Gott nehmen, ihm die Angelegenheit vortragen mit der Bitte, er möge uns den Weg zeigen, den wir einschlagen sollen; zweitens soll man, ehe man dem Betroffenen etwas einschlägiges sagt, sich beruhigen und zunächst einmal schweigen, ansonsten kann man viel Porzellan zerschlagen. Evtl. kann auch hilfreich sein, sich bei einem Priester unseres Vertrauens in einem seelsorglichen Gespräch zu beraten. Das sind, meine lieben Schwestern und Brüder, wichtige Eckdaten für eine christliche Aufarbeitung der aufgekommenen Aversionsgefühle gegen einem Dritten. Diese unsere Methode ist auf jedenfall viel besser, als die, die der geistreiche Wilhelm Busch einmal empfohlen hat. Er sagte: „*Bist du wütend, zähl bis vier; hilft das nicht, dann explodier*“. Wir tun es anders: statt zu explodieren, bringen wir die Angelegenheit vor Gott und lassen uns von ihm beraten.

An der verheerenden Hinterhältigkeit und Scheußlichkeit der Haltung des Gesetzeslehrers, wird uns deutlich, wie notwendig es für unsere Welt ist, dass so etwas nicht geschieht, zumindest nicht in den Milieus, in denen unser Leben sich abspielt, ganz besonders in unserer Familie wie auch im Umgang mit denen, die uns am nächsten sind. All diese Milieus sollen aggressionsfreie Zonen sein. Meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir das alles so bedenken, dann wird es uns klar, wie wichtig es ist, dass eine Kultur des Wohlwollens im Umgang der Menschen miteinander entstehe. Und das ist unsere Aufgabe, das ist die Aufgabe der Christen weltweit: eine Kultur des Wohlwollens in Familie, Beruf und Gesellschaft zu schaffen. Und was ist das eigentlich – die Kultur des Wohlwollens? Es ist das Gegenteil von dem, was der Gesetzeslehrer getan hat. Die Kultur des Wohlwollens haben wir von Jesus Christus persönlich gelernt, der „*umher ging, Gutes tat und alle heilte*“ (Apg 10, 38). Jesus war von innen her auf die Menschen ausgerichtet. Darum gönnte er jedem, der vor ihm da stand, stets etwas Gutes. Kein einziger Mensch, der Jesus aufsuchte ist mit leeren Händen nach Hause zurück gegangen. Wenn wir uns bemühen, auch so zu tun, dann entsteht bei uns eine Kultur des Wohlwollens. Und das ist es eben, was die Welt braucht. Wie gut wäre es also, wenn wir uns – angeregt vom heutigen Evangelium – vornähmen, unserem Gegenüber stets etwas Gutes mit auf seinen Weg zu geben, und sei es auch nur ein ehrliches, freundliches Lächeln auf dem Gesicht. Wer so lebt, der ist garantiert glücklich, denn – und das ist eine Erfahrungstatsache – das Wohl der anderen aktiv zu suchen, macht glücklicher als jegliche Formen der Nabelschau. Zudem erfreut, wer so lebt, Gott.

Dass wir so leben möchten, darum bitten wir am Ende unserer heutigen Predigt unseren Herrn auf die Fürsprache unserer Mutter Maria. Amen.